Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 33 (1907)
Heft: 20

Rubrik: Druckfehlerteufel

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Lichtblick.

„Die Spanier können sich diesmal über den neugeborenen Thronerben besonders freuen!"

„Besonders — wieso?"

„Weil er blond sein soll!"

„Ach so. Bisher waren wohl die spanischen Könige immer schwarz?"

„Außen und innen! Und da ist doch ein Blondkopf sozusagen ein Lichtblick —"

„Vorausgesetzt, daß der Blondkopf auch" ein „heller Kopf" wird! . . ."

Ein dunkler Punkt.

Es war stets klar, daß mit der Zeit den Winter der Lenz mußt' besiegen; doch völliges Dunkel liegt über dem Streit: Ob „Greina" 'mal siegt oder „Splügen?"

Zürcher Abstimmungslied.

Sonntagsruh' und Sonntagsfrieden
Ist den Zürchern nun beschieden.
Doch den Unterrockschulpflegen
Fehlte leider Gottes Segen.
Auch der Kompromißpropurz
Half dem Wahlgesetz zum Sturz.
Nur gerettet sind entschieden
Sonntagsruh' und Sonntagsfrieden.

Moll.

Pfingsten.

Wir stürmen froh auf's Land hinaus,
Allwo die Frühlingsblumen sprießen,
Um dort die herrlich—reine Luft
In vollen Zügen zu genießen.

Im Bahncoupé dicht eingepfercht
Ein übermäßig Pfinstvergnügen;
So schlürft man da die Frühlingsluft
Wie man's gewollt — in vollen Zügen.

Der junge König der Freien.

Der Frühling kam mit seiner Macht,
Dem jungen Grün, der Blütenpracht,
Und läßt sie verkünden wieder
Durch schmetternde Vogellieder.

Ob er so grün auch und so jung —
Es bringen dem Mächtigen Huldigung
Als ihrem Potentaten
Die stolzesten Demokraten.

Schriftgelehrte.

Wenn der christliche Rabbi wäre gewesen ein rechter Jude, einer von unsere Leut, hätt' er gesprochen zum toten Jüngling: Steh auf und handle!

Vom „Wert" werden.

Es ist und bleibt so in der Welt:
Was billig, keinem Narr'n gefällt;
Es imponiert ihm ungeheuer
Erst was der Modepreis macht teuer.

Und wär' der Lenz auch noch so schön,
Kein Lu . . . würde nach ihm seh'n,
Wenn nicht durch harte Winterqualen
Man erst ihn müßte — teuer bezahlen!

Horsa.

Maienbeglückte, hochverehrte Redaktion!

Es hat mich natürlich bis in die alleräußerste Zehenspitze herrgöttlich gefreut, daß am Sonntag die Züribieter das Ruhetagsgesetz mit dreifachem Mehr angenommen haben und ich habe deshalb ohne Furcht vor einem jämmerlichen Montagskater ein biribischen tiefer ins Glas geguckt; denn, sagte ich mir, wer weiß, wie lange es noch geht und auch dieses trinkselige Vergnügen wird durch Gesetzesparagraphen eingeschränkt. Daß man an Sonntagen fernerhin Stümpen und Cervelats nebst Brot einkaufen kann, ist mir fast als ungerecht erschienen; denn ich sehe nicht ein, warum man nicht ebenso gut in die Lage kommen kann, Hosenträger, Socken, ja vielleicht gar Hosen und Schuhe kaufen zu müssen. Wenn man mich zum Gesetzlifabrikanten erkoren hätte, würde ich gesagt haben: Entweder sollen alle ohne Ausnahme ihre Läden offen halten dürfen oder dann sollen sie alle geschlossen halten müssen, weil sie ja auch alle gleich viel Steuern berappen müssen. Meine Ehehälfte hat zwar gemeint, mit dem Wahlgesetz hätte man gelimpfiger umgehen können und endlich den Weibern, die ja doch die halbe Welt regieren, füglich das schon längst verdiente Stimmrecht gestatten dürfen. Daß sie wählbar und wie zum Parlamentieren von der Natur ausgerüstet seien, das bezweifle heutzutage kein einziger Mann mehr, der schon einmal wegen verspäteten Einrückens in den Ehehimmel eine tüchtige Gardinenpredigt bekommen habe.

Ich meinerseis hätte gegen diese Weiberwahlen nichts einzuwenden, ja ich hege im Stillen sogar die Hoffnung, daß es für manchen Ehemann nur von Vorteil sein könnte, wenn seine Ehehälfte politisch etwas abgelenkt und er dadurch mehr oder weniger entlastet würde. Auch sage ich mir, daß mancher neue Hut, manches schwer teure Gewand durch das Mittel der Politik erspart werden könnte, da voraussichtlich unsere Madamen und Mademoisellen dadurch so sehr in Anspruch genommen würden, daß sie darob allen Putz und allen Tand und Flitter vergässen. Allerdings müßten wir Ehemänner uns durch felsenfeste gesetzliche Bestimmungen von ihnen dafür garantieren lassen, daß sie auf alle und ewige Zeiten uns das Privilegium des Wirtshaushockes und der gemütlichen Jaßpartien zugestehen. Diese Einschränkung der männlichen Verwerbsfreiheit könnten wir uns ja nie gefallen lassen, wäre sie doch identisch mit völliger weiblicher Bevormundung und Knechtung. Daß sie, die Weiber, uns punkto Mund voran sind, wollen wir ja gern anerkennen und dulden, wenn wir nicht zu Hause sind. Wenn man die neuesten Errungenschaften der ehmannszipierten Madames überschaut, muß man erkennen, daß kaum mehr ein männlicher Beruf vor ihnen sicher ist, nur glaube ich, daß das Männliche niemals das Privilegium des Wirtshaushockes verlustig gehen wird, schon aus dem Grunde, weil die weiblichen Kehlen durch das viele und anstrengende Schwatzen so mitgenommen werden, daß sie das tüchtige Trinken, das Bieren und Weinen nicht mehr vertragen können, was eben in Gottes, des Welterschaffers genialem Plane vorgesehen worden ist, sonst gäbe es ja viel zu wenig des braunen Bieres und des perlenden Goldweines auf Erden. Wo nähme man aber den vielen Kaffee und Thee her, ganz abgesehen von den vielen Schleckalien, wenn wir geplagte Männer umgekehrt uns einmal einträchtiglich auf das Kaffee- und Theekneipen würfen? Die ganze Welteinrichtung käme dadurch ja aus den Fugen. Doch wir sind gottlob in der Zeit der chronischen Gehirnstürme und Seelengewitter noch nicht so weit gekommen, daß man schon von einem Kaffeekater, von einem Theeaffen und dergleichen hochmodernen Sachen sprechen könnte. Mit der zunehmenden Abstinenzbewegung dürfte das alles noch kommen und mich nimmt zum voraus Wunder, ob man gegen diese physischen abnormalen Zustände auch Radi, Häring oder Gurkensalat verschreibt. So lange wir auf Erden das von vielen ersehnte Werktagsruhegesetz nicht haben, wo einem dann die gebratenen Tauben zum Munde hereinfliegen und bisweilen, je nach Wunsch, Champagner und Saintenay zu einem famosen Schorlimorli vom Himmel wie Manna zu Moses Zeiten regnet, sind diese und andere Zustände eben noch nicht vollkommen befriedigend zu nennen. Doch da heißt es eben abwarten und — Thee trinken und sich der schönen Pfingsttage freuen, womit ich verbleibe Ihr

H. Trülliker, Pfingsttourist.

Druckfehlerteufel.

Im Pariser „Temps" wird Marokko mit Frankreichs eiserner Faust bedroht, wenn die Zauberpolitik des Sultans fortgesetzt werde!

Zecher-Sehnsucht.

Wenn längst die Sonne schlafen ist gegangen,
Zieht still zu mir in lauer Frühlingsnacht
Wie von den Sternen nieder ein Verlangen —
Ach, eine Sehnsucht da in mir erwacht!
Sie wächst und leuchtet wie ein ferner Schimmer
Von Lunas Gnaden durch die nächt'ge Welt:
Die Sehnsucht nach 'ner Seele, die nun immer
Mir wär' als — Schlüssellochfinder zugesellt! . . .

Eine Wurzel der Disharmonie.

„Wo sich das Strenge mit dem Zarten.
Wo Starkes sich und Mildes paarten,
Da gibt es einen guten Klang" —
Doch leider öfter mit der Zeit
Der argen Sauertöpfigkeit
Die „Harmonie" zu — scheiden gelang. . .

H—a.

Chueri: „Und? Wie händer's? Flügeder au us über Pfeiste, Rägel?

Rägel: „Wett au, daß i müeßt! Wenn Alls uf dä Beinen ist, hock ich lieber ditheim, es wirt wieder ä schöns Gläuf gä die ganz Nacht wien a der Uffehrt, wo s' sind per Arm ga dä Sunnenufgang aluege z'mitzt i dr Nacht —"

Churi: „Sind au nüd so vergeustig! Vergunneder ehne ietz no das Sunnenufgängli?"

Rägel: „Ehr händ's nu selle gseh, das Gschmäus, das übernächtig, wo s' obenabecha sind am Morge, es hät ein sälber agschämt und säb hät's."

Chueri: „Erschüttedi nu nüd ä so, Rägel, ab dem Nachtwandel; won Ihr na chliner gsi sind und im Bluest, sind Ihr käs Höörli brävner gsi und säb finder; Ihr —"

Rägel: „Aber nüd, daß i mit Eim z'Nacht wär gogen umeriesche und dänn na mit der Usred, i well goge de Sunnenufgang aluege, z'Nacht am zwölfi, ja woll, chömed mer nüd ä so und säb chömed mer."

Chueri: „Säb glaubi no, Ihr händ s' halt grad i d'Stuben ie gnoh, wie mer's jo hüt no macht in bessere Familie, das ist natürli vill aständiger und sicherer und wärmer —"

Rägel! „Schrubed abe, schrubed abe, Ihr —"

Chueri: „Perse wird abegschrubet bim z'Liecht goh; do hät aber niemer nüt dagege, wüßt ä nüd wege was. Aber wenn es Dienstmeitli, wo kei eigis Sopha hät und dä Schatz nüd törf i 's Hus ienäh, ämol im Johr goht goge selbander dä Sunnenufgang aluege, do heißt's grad „Gschmäus", „Raschi", „Gschir" 2c."